

Visionen sind gut, wenn sie

- 1. langfristig, konkret und umfassend,*
- 2. vernünftig, aber kühn,*
- 3. innerhalb, aber am Rande des Erreichbaren,*
- 4. attraktiv, aber zu nötigen Opfern motivierend,*
- 5. sozial und rücksichtsvoll zur Mitwelt,*
- 6. vom Gewissen genehmigt sind.*

Visionen sind hingegen nicht gut, wenn jedes Mittel berechtigt erscheint, zu ihrer Verwirklichung ergriffen zu werden. In Wirklichkeit „heiligt“ kein Zweck die Mittel, sondern es „entheiligen“ die schlechten Mittel den besten Zweck, wie *Frankl* erläutert hat. Gute Visionen sind Verheißungen, denen man gar nicht anders als *mit Liebe* nachkommen kann.

Juni

Von der Freundschaft,
Kollegialität
und Fairness



UNTERSCHIED

In jungen Jahren
sucht der Mensch den Streit.

Doch später,
da versteht er – und verzeiht.

Braucht auch der Unterschied,
der zwischen beiden menschlichen Gebaren

besteht, ein wenig Zeit,
so wie das Wachsen von erst blonden
und dann grauen Haaren:

Am Ende ist er himmelweit
und schließt mit etwas Wunderbarem.

Elli Michler

Wir haben bedacht, dass extreme Ansichten und Positionen die Menschen spalten, weil sie die Toleranz der „Gegenpositionierten“ überfordern und Unverständnis hervorrufen. Jede Form von Fanatismus weckt die Stimme der Opposition und sät Zwietracht. Auch in den Familien sind festgefrorene Meinungen häufige Steine des Anstoßes. Der krankhaft eifersüchtige Ehemann, die ständig auf Ordnung pochende Ehefrau, die ihre Kinder auf Erfolg drillende Mutter, der überaus geizige Vater – sie alle beschwören Widerstand und Widerwillen herauf, was in nervenaufreibende Streitigkeiten ausartet. Um die zwischenmenschlichen Beziehungen ist es – auch in politisch stabilen Ländern – nicht so positiv bestellt, wie wir es uns wünschen würden.

Dem Mai wird nachgesagt, dass er der „Wonnemonat“ sei, der Monat, der die Herzen vereine. Im Mai wird bevorzugt geheiratet, werden viele Kinder gezeugt. Mag sein, dass diese in unseren Breiten besonders anmutige Jahreszeit die zärtlichen und erotischen Seiten der Menschen stimuliert. Dass sich in ihr mit Leichtigkeit neue Bande knüpfen. Es erhebt sich jedoch die Frage, was *nach* dem „Wonnemonat“ kommt? Wie geht es weiter *nach* dem Rausch der ersten Verliebtheit? Glorifizierungen sind „ach so trügerisch“ ... Der Juni lädt ein, dem „Danach“ nachzugehen!

Astrid ist seit vier Jahren verheiratet. Ihr Mann ist ein richtiger „Strahlemann“, der es versteht, Witz und Charme zu versprühen. Er ist Lehrer an einer Fachoberschule und „Hahn im Korb“ bei den Damen, Schülerinnen wie Kolleginnen. Er flirtet nicht und pflegt auch keine heimlichen Affären, aber er hat einen intensiven Umgang im Lehrerkreis, führt lange persönliche Gespräche mit seinen Schülern und betätigt sich über seinen eigentlichen Lehrauftrag hinaus als Schlichter, Freund und Seelentröster bei allen auftauchenden Problemen. Es ist nur natürlich, dass er spät am Nachmittag groggy und ausgelaugt nach Hause kommt und für seine *Astrid* keine „Strahlkraft“ mehr übrig hat.

Aus ihrer Sicht ist sie das Aschenputtel, das die Hausarbeit erledigt, sich um seine Garderobe kümmert, ihn mit einem frisch gekochten, warmen Essen empfängt und seine Monologe über die diversen schulischen Widerwärtigkeiten ergeben anhört. Sie schleicht selbst an Sonntagen leise durch die Wohnung, um ihn bei seinen Unterrichtsvorbereitungen nicht zu stören. Da sie ihren Mann liebt, hat sie dieses „Schattendasein“ vier Jahre lang ertragen. Dann ist ihr der Geduldsfaden gerissen, und sie ist in einer „Nacht- und-Nebel-Aktion“ mit Umzugswagen und etlichen Möbeln ausgezogen. Jetzt herrschen raue Töne zwischen den beiden, und es wird nicht

mehr lange dauern, bis sich zwei Scheidungswälte reichlich Geld verdienen.

Auch *Sonja* ist im Lehrberuf tätig. Sie arbeitet mit Grundschulern und hat den Eindruck, dass ihre Arbeit von Jahr zu Jahr schwerer wird. An manchen Tagen kostet es sie geradezu Überwindung, den Klassenraum zu betreten. Das mag am Zuwachs der Kinder mit geringen Deutschkenntnissen liegen, oder am Zuwachs der unausgeschlafenen bildschirmverwöhnten Kinder, oder einfach daran, dass sich *Sonja* allmählich dem Rentenalter nähert und schon ziemlich erschöpft ist. In diesen täglichen Trott hinein platzt plötzlich die wüste Anschuldigung eines Elternpaares, *Sonja* habe ein Mädchen falsch beurteilt, habe es infam unter Druck gesetzt und ihm dadurch den Übertritt ins Gymnasium verdorben, ja *Sonja* trage Schuld daran, dass dieses Mädchen nunmehr mit Selbstmord drohe und teurer klinischer Behandlung bedürfe.

Sonja ist perplex. Das Mädchen, um das es geht, ist eine eher lernschwache Schülerin ihrer Klasse, ungeeignet fürs Gymnasium, ein stilles Kind, das sich kaum je geäußert hat. Es schien mit seinen Gedanken stets mehr abwesend als anwesend zu sein. *Sonja* hat ein paar Mal versucht, seine Aufmerksamkeit auf den Unterrichtsstoff zu lenken; vergeblich. Und jetzt dieser massive Vorwurf sei-

ner Eltern, untermauert von einem ärztlichen Gutachten, demzufolge der Verdacht auf schulische Repressalien nicht auszuschließen sei! Der Schuldirektor ist hochgradig verärgert, die Presse lauert sensationslüstern auf ehrenrührige Schlagzeilen („Treiben Lehrer ihre Schüler in den Selbstmord?“), der Wirbel an der Schule ist groß. *Sonja* ist reif für einen Nervenzusammenbruch.

Na, da ist allerlei schief gelaufen! Im symbolischen „Mai“ gab es noch sechs Personen in Normalsituationen: Zwei Lehrpersonen, die ihren Beruf mit relativ viel Elan bzw. Erfahrung ausübten, eine liebevoll sorgende Ehefrau und ein Elternpaar, das eine positive Laufbahn für sein introvertiertes, verträumtes Kind anstrebte. Im „Juni danach“ gab es sechs unglückliche Personen, trudelnd zwischen Wut, Angst, Empörung und Schuldzuweisungen. Hätten spezielle Vorbeugemaßnahmen diese Unglücke verhindern können? Vielleicht schon, weswegen wir solchen nachspüren wollen.

Weil die Bevölkerungszahl auf der Erde exponentiell zunimmt, besonders in den städtischen Ballungsräumen, und die Globalisierung fortschreitet, rücken die Menschen immer näher zusammen. *Kontaktfähigkeit*, und in einem damit die *Friedensfähigkeit*, wird das begehrteste Gut der Zukunft sein. Wer seine zwischenmenschlichen

Kontakte friedfertig gestalten kann, wird König sein im Königreich einer sich rasant verändernden, von Aufständen und Fluchtbewegungen gebeutelten Welt. Er wird Lebensqualität bewahren können, wo Lebensquantitäten aufeinander prallen und gefährliche Aggressionsketten auslösen.

Diese Kontaktfähigkeit ruht auf einem Doppelfundament auf, nämlich auf *Dialog* und *Einführung*. Man könnte von einem kognitiven und einem emotionalen Fundament sprechen, die gemeinsam das friedliche Miteinander stemmen.

Astrid dürfte viel zu lange das klärende Gespräch mit ihrem Mann versäumt haben. Warum hat sie ihm nicht von ihrem „Aschenputtel-Unbehagen“ erzählt? Warum ihn nicht gebeten, auch ihr etwas von seinem „Gute-Laune-Sprühregen“ zukommen zu lassen? Das Gespräch hätte weder mit Vorwürfen beginnen, noch mit Vorwürfen enden müssen. Bei einigem Einfühlungsvermögen hätte *Astrid* durchaus Verständnis für ihren Mann signalisieren können. Freilich dürfe er sich zu Hause erholen, dürfe er abends den inneren Computer „abschalten“ oder sonntags die entspannte häusliche Atmosphäre für dringende berufliche Vorbereitungen nutzen. Nur: Auch eine Ehe sei wichtig und müsse regelmäßig auf Glanz poliert werden, um nicht zu verrosteten. Wie wäre es, miteinander Ideen zu sammeln, wie sich ihre Part-

nerschaft reaktivieren ließe in einer für sie beide angenehmen Form? Und welche Zeitfenster ließen sich dafür reservieren?

Dasselbe gilt für *Astrids* Mann, der gar nicht gemerkt haben dürfte, dass die Gespräche mit seiner Frau über Schulangelegenheiten lediglich zu seiner eigenen Entlastung dienten, an ihr vorbeizugingen und sie langweilten. Der sich kein Jota in sie und ihre Lage hineinversetzt hat. Ein ehrlicher Dialog, bei dem die unterschiedlichen Befindlichkeiten aufgezeigt und verdeutlicht worden wären, hätte ihm diesbezüglich die Augen öffnen können. Jedenfalls früher, als es die leer geräumte Wohnung tat, die er nach vier Jahren Partnerschaft eines Tages vorfand. Mehr noch, ein solches Gespräch in Klarheit und gegenseitigem Mitgefühl hätte ihn wahrscheinlich zu Verhaltensvariationen ermuntert, die eine leere Wohnung gar nicht erst hätten entstehen lassen.

Auch in *Sonjas Fall* haperte es an klärender Kommunikation. Die Lehrerin und die besorgten Eltern haben sich nicht zu einem Brainstorming zusammengefunden, um die Entwicklung des Mädchens zu erörtern. Hätte *Sonja* den Eltern sachlich dargelegt, dass für deren Tochter ein Gymnasialbesuch derzeit nicht sinnvoll sei, weil er nur zu Misserfolgserlebnissen führen würde, die das Kind zunehmend verstören könnten, wä-

re die Eskalation vielleicht unterblieben. Und hätten die Eltern dem Mädchen ihre bedingungslose Zuneigung versichert, unabhängig von seinen schulischen Fortschritten, wären suizidale Fantasien beim Kind wahrscheinlich gar nicht erst entstanden.

Es ist zuzugeben, dass auch freundliche Gespräche mitunter fruchtlos bleiben, wenn einer der Beteiligten auf stur schaltet und absolut nicht mit sich reden lässt. Dennoch sind sie allemal den Versuch wert, den ersten, den zweiten, den wiederholten Versuch. Das Hoffnungsvolle dabei ist, dass sich Dialog und Einfühlung gegenseitig „erleichtern“. Erklärt ein Ich einem Du, was das Ich umtreibt, woran es leidet, weswegen es traurig ist etc., so erleichtert dies dem Du, sich in das Ich einzufühlen. Hört das Du – um Einfühlung in das Ich bemüht – ohne rasches Zwischenfunken zu, so erleichtert dies dem Ich, sich offen kundzutun. Wechseln sich die Kommunikationspartner im Erklären und Zuhören ab, und haben sie dazu noch den Anstand, einander diejenige Zeit zu gewähren, die Klarstellungen eben brauchen, ohne dass sie brüsk unterbrochen werden, dann ist der Weg freigeschaufelt zum *Wir*: *Du und Ich, wir* haben etwas verstanden. *Wir* suchen jetzt nach Reformen, Abmachungen, Konfliktlösungen. *Wir* einigen uns auf einen neuen gemeinsamen Kurs.

Sind ein Ich und ein Du einmal dahin gelangt, wird der angepeilte Kurswechsel garantiert gewinnbringend für beide sein.

Es ist höchst bedauerlich, dass selbst hochrangige Politiker, wenn sie z. B. in TV-Talkshows aufeinandertreffen, sich keiner solchen Gesprächskultur befleißigen. Das Zuhören, wenn ihre Kontrahenten am Wort sind, ist schon nicht ihre Stärke, und jegliches Einfühlungsvermögen ist ihnen meistens völlig abhanden gekommen. Jeder hat nur sein Ich im Blick: Was *ich* sage, ist richtig, was *ich* verspreche, ist glaubwürdig, *ich* bin der Gescheite, der Tüchtige, der Rat und Ausweg Wissende ... Kein Wunder, dass sich Rat und Ausweg in Wirklichkeit versperren, wo das Du ausgeklammert wird und ein *Wir* gar nicht existiert ...

Was *Astrid* und *Sonja* betrifft, haben wir bisher „vergossene Milch“ betrachtet, denn das Versäumte ist – wie so oft – nicht nachholbar. Die unbearbeiteten Konflikte haben bei beiden Frauen genügend Schaden gestiftet. Trotzdem könnten die Friedensboten „Dialog und Einfühlung“ immer noch ausgesandt werden. Sie sind es gewohnt, steinigtes Terrain zu beackern.

Astrid hat jahrelang innige Gefühle für ihren Mann empfunden. Könnte sie letzte Spuren davon einsammeln und ihn zu einem Gespräch einladen? An einen ruhigen, neutralen Ort, der mit

keinen wehmütigen Erinnerungen verwoben ist? Mit all den Scherben im Rücken wäre es allerdings anstrengend für sie, vorwurfsfrei zu beginnen. Außerdem müsste sie nicht nur ihr „Aschenputtel-Unbehagen“ erklären, sondern auch, wie es zu dem unangekündigten Auszug unter Mitnahme der vielen Möbel kam, und wahrscheinlich wäre eine darunter gemixte Entschuldigung nicht verkehrt. An Einfühlung in ihren Mann sollte es gleichfalls nicht fehlen. Es wäre zwar leicht für sie, sich seinen Schock und seinen Eindruck des totalen Überrumpelt-worden-Seins (den sie möglicherweise sogar beabsichtigt hat) vorzustellen, doch es ehrlich in Worte zu kleiden, ist nicht einfach. (Die hochrangigen Politiker befürchten in solchen Fällen einen „Gesichtsverlust“, als ob es nicht Größeres zu verlieren gäbe ...; ohne Einfühlung glätten sich die Aggressionswogen nicht.) Zurück zu *Astrid*: Wenn sie nach Kräften Klarheit geschaffen hat, wäre ihr zuletzt noch die Selbstüberwindung abverlangt, ihrem Mann so lange schweigend zuzuhören, bis er seinerseits über sich und seine Sichtweisen Klarheit schaffen kann – und seinerseits an Einfühlung in seine Frau nicht gespart hat. Sollte das alles an einem angenehmen, neutralen Ort über die Bühne gehen, stünden die Zeichen gut, dass der nächste gemeinsame „Bühnenakt“ ohne Anwälte gespielt werden kann.

Sonja hätte es noch schwerer als *Astrid*, Friedensboten auszusenden. Ungerechtfertigte Vorwürfe einzustecken, ist eine Tortur. Alles im Menschen bäumt sich doppelt dagegen auf: gegen den Vorwurf und gegen das Unrecht. Außerdem ist die Sachlage inzwischen derart verkorkst, dass *Sonja* sich an mehreren Fronten bewähren müsste. Trotzdem gäbe es sie: die sinnvollen Alternativen zum „Nervenzusammenbruch“, der alles ja bloß verschlimmert.

Da wäre das dringend notwendige Gespräch mit den Eltern des Mädchens. *Sonja* sollte es suchen und es führen im Bewusstsein, dass sie die Pädagogin ist. Eltern wird man (leider) auch ohne pädagogische Kenntnisse. Von den Eltern kann sie keine Einsichten erwarten, die *ihr* geläufig sind. Am besten würde sie sogleich anerkennen, dass die Eltern sich über das Wohl ihres Mädchens ernste Gedanken machen: Sie könne auch verstehen, dass die Eltern höchst alarmiert sind. Sie, die Lehrerin, teile die Sorgen der Eltern und wolle ihnen Informationen geben, die für sie hilfreich sein können. Mit einer solchen Gesprächseröffnung würde *Sonja* wahrscheinlich erreichen, dass die Eltern ihr *zuhören*, wodurch sie die Gelegenheit bekäme, den Entwicklungsstand des Mädchens zu skizzieren und überzeugend darzulegen, wie schädlich es ist, auf das Kind Druck auszuüben.

Als erfahrene Pädagogin wird *Sonja* längst ahnen, dass der elterliche Vorwurf, sie habe das Kind unter Druck gesetzt, eine Projektion eigener Verfehlungen der Eltern war. Nur wer selbst Terror ausübt, denkt in Terror-Kategorien. Die Eltern mögen zu Hause auf „Gymnasium-Niveau“ gepocht haben, was ihrer Tochter, die dem Drängen der Eltern nicht entsprechen konnte, die Lust am Leben vergällt hat. Und als sich das Drama zuspitzte, musste eine Schuldige her ... Ist *Sonja* großzügig, drückt sie diesbezüglich ein Auge zu und prophezeit den Eltern, dass sich das Mädchen seelisch erfangen werde, sobald es seiner Eignung und seinem individuellen Tempo gemäß lernen darf, ohne dabei die Liebe der Eltern zu riskieren.

Dasselbe Thema wäre ein Interview mit den Reportern wert, die den Skandal umschwirren. *Sonja* könnte davon Abstand nehmen, sich zu rechtfertigen (was lediglich den Gegenstimmen Nahrung gäbe) und sie stattdessen bitten, in einem verantwortungsvollen Artikel darauf hinzuweisen, dass Eltern, Lehrer, Ärzte und andere Kontaktpersonen möglichst an einem Strang ziehen müssen, um den jungen Menschen den Start ins Leben zu ebnen, und dass es dabei nicht primär um Leistungen geht, die aus den Kindern herauszuholen sind, sondern um ein allseitig harmonisches Kooperationsklima, in dem sie am besten gedeihen.

Schlussendlich böte sich noch ein Vieraugengespräch *Sonjas* mit dem Schuldirektor an, in dem der klärende Aspekt im Vordergrund stehen könnte. Wenn die altgediente Lehrerin seine Solidarität vermisst hat, darf sie es auch deutlich sagen – verbunden mit der Einfühlung in seine Situation; er muss ja für den Ruf seiner Schule geradestehen. Das alles ist enorm viel von ihr verlangt, aber der Friede, der innere wie der äußere Friede, ist auch enorm kostbar, vielleicht das Kostbarste überhaupt zwischen uns Erdenbürgern. Man braucht nur ein paar Momente lang den täglichen Nachrichtensendungen zu lauschen, um das zu begreifen.

* * *

Zur Abwechslung seien zwei gelungene Beispiele eingeblendet. *Richard* ist ein älterer Herr im Rentenstand, der sich eine kleine, pflegeleichte Wohnung gekauft hat, um darin gemütlich seinen Lebensabend zu verbringen. Was er nicht gewusst und erst nach seinem Einzug festgestellt hat, ist, dass die Mauern des Hauses recht dünn sind und dass über ihm ein junger Mann wohnt, der in seiner Freizeit laute Jazz- und knallharte Rockmusik zu hören pflegt. In der kleinen Wohnung entkommt *Richard* den auf ihn herabrieselnden Schallwellen nirgends. Sein Nachbar über ihm